

Weltuntergang

Autor(en): **Wüthrich, Aslak**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Weltuntergang

Von Alsat Wüthrich

Vor dem Richter stand eine bleiche Frau mit schwärmerischen Augen. Im Moment, wo sie mit dem Richter sprach, lag aber noch ein besonderer Glanz in diesen Augen. Ein Glanz, der halb Entrüstung, halb Scham ausstrahlte. Der Richter, der den Eröffnungen der klagenden Frau zuhörte, hatte manchmal ein Zucken in den Mundwinkeln, nichts weiter Erstaunliches, wenn man überlegt, was die Frau vorbrachte.

Sie hieß Bertha Bläulich und war eine brave Witwe. Das hatte sie dem Richter zuerst mitgeteilt. Sie sei gekommen, um ihn zu fragen, ob die Sache einlagungswert sei. Nämlich die Sache mit dem bekannten Hellscher, von welcher der Herr Präsident sicher schon gehört habe. Wie? Er hatte nichts davon gehört? Der Hellscher kam doch jedes Jahr in die Stadt und stieg bei Frau Oberst Soundso ab und hielt dort Hof und veranstaltete Séancen? Und sehr viele Leute aus den bessern Kreisen nahmen an den Séancen teil und ließen sich die Zukunft deuten. Die Frauen höherer Beamten bezahlten ordentliche Beträge, um zu wissen, was ihnen blühen werde. Da könne der Herr Präsident lächeln ... es sei aber doch so. Und auch sie, Frau Bertha Bläulich, hatte ihre Noten bei dem noblen Herrn abgelaufen. Es würde ein ordentliches Paket geben, wenn man alles zusammenzählen wollte, was sie auf diese Weise durch Jahre hindurch verloren.

Hoffentlich habe sie auch ihre Steuern so willig bezahlt, warf der Richter dazwischen und ermahnte die Witwe, endlich auf die Sache zu kommen und nicht länger abzuschweifen.

Frau Bläulich erglühte bei dieser Zurechtweisung. „Die Steuern habe ich bezahlt“, sagte sie pickert und zog einen Brief aus ihrer Tasche. „Sehen Sie, in diesem Briefe hat mir der Hellscher Dinge geschrieben, Dinge sag ich Ihnen! Und ich habe ihm vertraut, wie man keinem Arzt und keinem Pfarrer vertraut! Höchstens einem Geliebten ... Sie brauchen nicht so boshaft zu lächeln, Herr Präsident. In diesem Punkte hab ich mich mit dem Herrn nicht eingelassen, obschon ihm allerhand nachgeredet wird ... ich könnte Ihnen ja Damen mit Namen nennen, auf die seine schönen Augen Eindruck gemacht haben ...“

„Also betrifft der Fall wenigstens keinen Verlöbnißbruch und keinen Heiratschwindel!“ sagte der Richter sarkastisch.

„Für was halten Sie mich? Ich bin eine ehrbare Witwe“, sagte Frau Bertha nochmals mit eindeutiger Betonung. „Ich will Sie nicht länger im Unklaren lassen, sonst kommen Sie auf weiß Gott welche Schlüsse. Also: Der Herr Hellscher hat mir auf den 25. Oktober leztthin den sichern Untergang unserer Welt vorausgesagt! Der Schandbube, der Erzlügner!“

Der Richter verzog sein Gesicht zu einem Grinsen. „Sind Sie sicher, daß die Welt nicht untergegangen ist, Frau Bläulich?“

Sie war verblüfft. „Wie meinen Sie das, Herr Präsident?“

„Ich meine, die Erde fliegt im Weltraum herum ... es kann sie niemand kontrollieren, wo sie herumvagiert ... vielleicht ist sie auch unterdessen irgendwo untergetaucht und wir mit ihr, nur daß wir gar nichts davon gemerkt haben ...“

„So hat es der Hellscher nicht gemeint!“ sagte Frau Bertha.

„Wie hat er es denn gemeint?“ höhnte der Richter.

„Man weiß doch, was ein Weltuntergang ist!“ sagte Frau

Bertha erzürnt und verlor ihre Lieblichkeit. „Eine Explosion oder ein Erdbeben, und dann stürzt alles zusammen und fliegt auseinander, und mit den Leuten ist es aus, und sie kommen vor den höchsten Richter und müssen Rechenschaft ablegen über Taten, Worte und Gedanken. Und am schlimmsten wird es den Spöttern gehen ...“

Der Richter bezwang sich und setzte eine ernste Miene auf. „Ja ...“, machte er und wandte der Klägerin sein Gesicht zu. „Ich bin noch bei keinem Weltuntergang dabei gewesen und habe mich auch noch auf keinen eingerichtet. Wieso hat denn der Hellscher gewußt, wie es zugehen wird?“

„Aber, Herr Richter!“ protestierte Frau Bertha gegen die Frage. „Wie es zugehen wird, das braucht mir kein Hellscher zu sagen! Das wissen wir ohnehin! Jeder weiß das! Es steht deutlich genug geschrieben! Und ein ernster Mensch weiß, daß die Welt untergehen muß und daß n i c h t s davon übrig bleiben wird! Und lange kann es auf keinen Fall mehr dauern ... darüber sind sich viele einig! Die Zeiten reden mit lauten Worten vom nahen Weltende! Nur Sie haben scheint's nichts davon gehört, Herr Präsident!“

„Nein ... nichts!“ sagte er boshaft und drehte sich seinen Papieren zu. Frau Bertha bemerkte seine Bewegung und fuhr aufgeregt weiter. Ein Hellscher könne sich täuschen, gewiß! Aber es dürfte eben doch sein, daß einer den Moment richtig sehe, umsomehr, als man jeden Tag davon überrascht werden könnte. Und darum habe ein Hellscher eine besondere Verantwortung.

„Ich glaube nicht, daß Sie den Mann einklagen können“, sagte der Richter und erhob sich mit einer Geste, welche die Frau gegen die Türe wies. „Sie sind mit ihm durchaus einverstanden und nehmen an, er k ö n n e Ihnen das Datum des letzten Tages nennen. Wenn Sie ihm d a s zutrauen, und wenn er Ihrem Glauben entgegenkommt und Ihnen ein Datum nennt, dann haben Sie ja, was Sie wollen? Oder nicht?“

Frau Bertha schaute ratlos ins Leere. Dann sagte sie wie abwesend: „Aber, Herr Präsident ... wissen Sie, was mich seine falsche Prophezeiung gekostet hat? Ich solle a l l e s weg-schenken, was ich habe ... so hat er mir geschrieben ... alles ... so steht's in diesem Brief. Wer am letzten Tage irgendwie an die materiellen Güter gefesselt sei, der könne nicht vor seinem Richter bestehen. Und deswegen habe ich alles weggegeben ... Nichts hab ich behalten als ein weißes Hemd ...“

„Verdammt nochmal“, sagte der Richter und bekam andere Augen. „Und w e m haben Sie Ihre materiellen Güter geschenkt, wenn ich fragen darf?“

„Dem Hellscher natürlich ...“, sagte Frau Bertha kläglich.

Der Richter geleitete sie zur Türe. „Wir werden dem Manne davon soviel wie möglich wieder abnehmen, Frau Bläulich! Wir können i h n doch nicht mit s o viel Materie vor seinen Richter treten lassen!“

Er schloß hinter ihr mit grimmigem Gesicht die Türe. „Und daß dein Anwalt sein Teil Materie bekommt, wird ihm nicht schaden und dir wird es heilsam sein, du schlauer Paradiesvogel“, sagte er für sich.